

VERSION ALLEMANDE ET THÈME

I : VERSION

Der Pfau schlug sein Rad. Marie kauerte vor ihm auf der nassen Schloßwiese und mummelte sich fest in ihren alten, unförmigen Mantel. Daß sie längst eine junge Frau war, fast zwanzig, spielte für sie selbst die meiste Zeit keine Rolle, da es niemand bemerkte, seit jenem Erlebnis mit Gustav nicht einmal mehr sie selbst.

Der Schnee war in diesem Jahr spät erst geschmolzen, Anfang Mai, und so balzte der Pfau im Matsch. Auf seinem in glänzend purpurblaues Federglas gekleideten Kopf mit den Knopfaugen und dem kleinen, konzentrierten Schnabel zitterte das Krönchen, und Marie meinte zu sehen, welche Mühe er damit hatte, das weite Federrad, diesen in allen Farben glänzenden und schimmernden Mantel, der seinen Kopf umrahmte, immer wieder ein kleines Stück weiterzudrehen, immer wieder von neuem ins Blickfeld der unscheinbar nußbraunen, weißbraunen, lichtbraunen Henne, die gänzlich ungerührt im Dreck nach Körnern pickte, die es dort nicht gab. Wie sehr er sich konzentriert! dachte Marie. Er hat nur Augen für seine Henne, alle Augen der Welt. Und es kam ihr so vor, als versuchte er, sie mit der ganzen Opulenz seiner ornamentalen Pracht davon zu überzeugen, dass es eine Welt außerhalb seines schützenden Farbkreises gar nicht gebe. Sie glaubte es ihm wohl nicht. Und trotzdem: Wie schön er ist! Marie konnte sich nicht satt sehen an der perfekten Symmetrie der Farben.

Alle Pfauen der Insel schienen sich an diesem Tag hier in der Frühlingssonne versammelt zu haben, die langen Schwanzfedern streiften über die bloße, nasse Erde, und so zogen die Hähne weiche, fächernde Spuren hinter sich her, die Hennen hinterließen die spitzigen Abdrücke ihrer nackten Krallen. Das Blau der Männchen hatte im hellen Licht einen deutlich goldenen und grünen Schimmer, jede Feder kupfern gerändert und muschelartig gezeichnet, auf der Rückenmitte waren die Tiere tiefblau, auf der Unterseite schwarz, und die grüne Schleppe mit ihren prächtigen Augenflecken war mehr als einen Meter lang. Mancher Hahn öffnete hin und wieder seinen Schmuck ein wenig wie zur Probe, doch war kein Weibchen in der Nähe, sank das fluffige Farbspiel schnell wieder in sich zusammen, und er stolzierte weiter.

Hier am Schloss hatten sie ihren Stall, hierher brachte Marie ihnen im Winter ihr Futter, das gleiche, das auch die Hühner bekamen, doch die meisten Pfauen hielten sich nur zum Fressen im Stall auf, als Schlafplatz zogen sie die alten Eichen zwischen Kastellanshaus und Schloß vor. Es war ein seltsamer Anblick, wenn sich die Hähne schwerfällig mit kurzen Flügelschlägen auf einen der unteren Äste schwangen. Dicht an dicht dann die blauen, immer umherspähenden Köpfe, umrahmt von den Federn der anderen, im Schlafbaum.

Thomas Hettche, *Pfaueninsel* (2014)

II : THÈME

Je voyais qui était Hector Bianciotti, l'auteur d'origine argentine passé depuis longtemps à la langue française. Quelques années plus tôt, il avait même été élu à l'Académie. Lorsque Roger Grenier l'a évoqué, je l'ai immédiatement imaginé dans son habit vert, avec sa mèche blonde toujours impeccablement peignée. [...]

L'incroyable précision avec laquelle Hector Bianciotti choisissait les mots qu'il employait était celle des personnes qui ne sont pas entrées dans la langue française à la naissance. Alors, ils manient les mots comme des objets précieux qu'on a bien voulu leur prêter – *mais attention à ce que vous en faites* –, ils redoublent de soin et d'attention à l'égard de leur langue d'adoption, faisant montre d'une déférence qui semble parfois excessive et leur donne souvent un air précieux et vieillot. Mais c'est qu'ils veulent tellement bien faire. Craignant, au fond, qu'une grande maladresse ou, pire, une grossière erreur de syntaxe, ne leur vaille qu'on vienne à la leur refuser, cette langue d'adoption – *arrête, rends-moi ça !* Quand les francophones de naissance osent, eux, tordre et bousculer la langue, les francophones d'adoption, les convertis, les regardent avec surprise mais, souvent, au fond, avec une pointe d'envie : eux, ils n'oseraient pas. S'ils font toujours très attention, s'ils y mettent tant de soin, c'est parce qu'ils ne sont pas tout à fait sûrs que leur nouvelle langue leur appartienne pour de bon, qu'elle soit vraiment à eux. Ils en usent comme on le ferait d'une assiette de porcelaine précieuse, un vieux vase Ming que vous vous étonnez d'avoir entre les mains, tellement heureux que son propriétaire vous l'ait prêté – *mais attention, hein !*

À l'époque, je n'avais pas lu Bianciotti donc, mais [...] j'étais touchée par son perfectionnisme et par l'anxiété que j'imaginai à la source de cette obsession, le besoin de démontrer, chaque fois qu'il ouvrait la bouche ou qu'il tournait une phrase, qu'il était à sa place, légitime.

Laura Alcoba, *Les Rives de la mer douce* (2023)